

## Gestörte Verbindung

Der Nachbar hatte recht behalten, es war alles wieder da. Elisabeth musterte die Oberfläche des Handys, fand das Symbol, das wie eine Blume aussah und auch den grünen Kreis mit dem weißen Telefonhörer.

5 Nun konnten sie vielleicht heute doch noch das Videodings mit der Familie veranstalten, später.

Das diesjährige Weihnachtsfest war für Elisabeth das dritte ohne ihren Mann Jo, aber zum ersten Mal in ihrem siebenundachtzigjährigen Leben war sie zu Weihnachten wirklich allein. Kinder und Enkel lebten weit weg. Wegen der schlimmen Pandemie,  
10 die seit einem Jahr wütete, durften sie sich nicht besuchen. Bereits Wochen zuvor hatte dieses Virus dafür gesorgt, dass die Treffen mit ihren Freundinnen immer weniger wurden. In ihrer Altersgruppe fiel es den meisten ohnehin schwer, regelmäßigen Kontakt zu halten. Jeder war auf seine Weise angeschlagen, nach und nach wurden alle langsamer und lahm. Rosis Knie streikten und sie schaffte keine  
15 langen Strecken mehr. Anna stürzte trotz ihres Rollators öfter und wurde immer ängstlicher, aus dem Haus zu gehen. Maria hatte einen kranken Mann, den sie nicht mehr allein lassen konnte.

Elisabeth stand in ihrem Korridor und schaute zum großen Flurspiegel. Schon vor langer Zeit hatte sie begonnen, Postkarten, Fotos und Merkzettel an seine  
20 Frontfläche zu kleben und ihn so seiner Bestimmung beraubt. Sie musste das Alter nicht laufend deutlich vor Augen haben, ihm nicht unnötig Macht zugestehen.

Schließlich wusste sie selbst, wie die Jahre ihr Aussehen verändert hatten, auch, wenn sie sich manchmal weigerte, es zu glauben. Dahin waren ihre schimmernde Haut, ihre langen, dicken Haare. Auch war sie früher viel größer gewesen.

25 Inzwischen musste sie sich sogar regelmäßig ermahnen, aufrecht zu gehen. Trotzdem hingen die Kleider müde an ihr herab, auf jedem Bügel wirkten sie ausdrucksvoller.

Zu zweit mit ihrem Mann hatte sie das leichter ertragen können als jetzt. Alles konnte man zu zweit leichter ertragen.

30 Deshalb hatte Elisabeth die Idee ihrer Kinder, zu Weihnachten eine Videokonferenz

mit der ganzen Familie abzuhalten, gut gefallen. Nur, als ihre Tochter Luise ihr vor zwei Tagen am Festnetztelefon erklären wollte, was sie dazu machen müsse, waren der grüne Kreis und das Blumensymbol nicht mehr da gewesen. Einfach vom Telefon verschwunden. Und schlimmer noch, keiner hatte ihr geglaubt.

5 Elisabeth horchte zum Treppenhaus hin, in dem die krähenden Laute eines Babys ertönten. Gleich darauf klingelte es. Sie ignorierte die Schmerzen im Bein und ging entschlossen zur Eingangstür ihrer Erdgeschosswohnung.

Die junge Frau aus dem vierten Stock stand davor und lächelte sie an:

10 „Wie schön, dass Sie da sind. Darf ich Ihnen meine kleine Maus wieder kurz anvertrauen?“

„Natürlich“, antwortete Elisabeth, griff sich ihre Atemschutzmaske sowie die Flasche mit dem Händedesinfektionsmittel von der Flurgarderobe und folgte ihrer Nachbarin ins Treppenhaus.

15 Immer, wenn die junge Frau vom Einkaufen kam, blieb Elisabeth bei dem Kind, bis die Mutter alle Tüten und Taschen nach oben in die Wohnung geschleppt hatte. So musste sie ihr Töchterchen nicht unbeaufsichtigt lassen.

Wie gern hätte Elisabeth das kleine Bündel in die Arme genommen, sanft an sich gedrückt und den Babyduft geatmet, aber die Abstandsregeln zum Infektionsschutz ließen das nicht zu.

20 Mit steifem Rücken und langgestreckten Armen schaukelte sie das Baby leicht in seinem Wagen und beruhigte es mit ihrer weichen Stimme. Nachdem die Nachbarin ihre Einkäufe vollständig hochgetragen hatte, hob sie als letztes ihre Tochter aus dem Wagen und bedankte sich erleichtert. Die beiden Frauen lächelten sich an.

„Frohe Weihnachten“, sagten sie gleichzeitig.

25 Mit den Gedanken an die eigenen Kinder kehrte Elisabeth in ihre Wohnung zurück. Sollte sie nun Sohn und Tochter anrufen?

Ihnen eingestehen, dass diese App niemals vom Handy verschwunden gewesen war? Sofort stieg der Groll wieder in ihr hoch, als sie an die letzten Gespräche mit ihnen dachte.

30 „Wie verschwunden?“ hatte Luise ungläubig gefragt, „Hast du die gelöscht, oder

was?“

Als Elisabeth verneint hatte, war ihre Tochter ungeduldig geworden: „Eine App verschwindet nicht so einfach von einem Handy, Mama!“

5 „Vielleicht hat die Telefongesellschaft irgendwas damit zu tun“, hatte Elisabeth vorsichtig eingewandt: „Könnte doch sein, dass die mich damit zwingen wollen, einen neuen Vertrag abzuschließen und mehr Geld zu bezahlen.“

Daraufhin war Luises Ton noch gereizter geworden:

10 „So ein Quatsch! Ich weiß nicht, was du gemacht hast, aber die Telefongesellschaft hatte garantiert nicht ihre Hände im Spiel, die hat gar keinen Zugriff auf dein Handy.“ Richtig in Rage geredet hatte sie sich.

„Ich hatte dir doch alles erklärt, Mama. Bloß, du selbst musst auch regelmäßig üben. Wirklich, du musst JEDEN Tag dein Handy anmachen.“

„Ich HABE jeden Tag mein Handy an.“

„Aha, und was machst du dann, wenn dein Handy an ist?“

15 An dieser Stelle war Elisabeth endgültig die Antwort schuldig geblieben. Enttäuscht, dass Luise sich das so gar nicht denken konnte!

Noch schlimmer als ihre Tochter hatte sich ihr Sohn aufgeregt.

20 „Mama, ich habe keine Lust mehr, das zu diskutieren oder irgendetwas zu erklären. Seit über dreißig Jahren gibt es Computer, Handy, Internet, diesen ganzen Fortschritt, dem ihr beide, Vater und du euch konsequent verweigert habt. Was haben wir geredet, es hat alles nichts genützt. Klar, dass du es jetzt nicht mehr hinkriegst.“

Schließlich war Elisabeth in ihrer Ratlosigkeit zu Herrn Halm, ihrem Nachbarn gegangen.

25 Na gut, jetzt könnte sie ihren Kindern sagen, dass ihr Handy wieder funktionierte. Sie zögerte. Es war zwar Heiligabend, aber die richtige Stimmung hatte sich noch nicht eingestellt. Man konnte sie nicht herbei befehlen, Stimmungen waren empfindliche Angelegenheiten.

Noch nicht, beschloss sie daher, erst mach ich Kartoffelsalat.

30 Das Schälen und Schnippeln ging ihr leicht von der Hand, sie brauchte kaum darauf

zu achten. Wie Stricken oder Zugfahren beflügelte es ihre Gedanken, die zu diesen oder jenen Stationen ihres Lebens eilten, und gleichzeitig ihre Stimmung aufhellten. Beinahe beschwingt mischte sie die Zutaten zu einem prächtigen Berg zusammen, die Löffel in der Luft schwenkend wie Taktstöckchen. Beim Betrachten ihres Werkes erschrak sie.

Seit sie allein war, kochte sie zu große Mengen, kein Wunder, früher hatte sie gern und gut gekocht und je größer die Runde war, die um den Tisch saß, umso mehr Spaß hatte sie daran gefunden.

Elisabeth löste den Blick von der vollen Schüssel. Dieser Kartoffelsalat würde wahrscheinlich drei Tage reichen. Was soll's.

Sie kochte sich eine große Tasse heißen Kakao und ging ins Wohnzimmer. Dort stellte sie sich ans Fenster und schaute hinaus. Draußen ging eine Dame ihres Alters vorbei, die Elisabeth nur vom Sehen kannte. Sie wohnte allein in einem kleinen Haus am anderen Ende der Straße. Neben ihr, an der Leine, schritt aufmerksam

Mischlingsrüde George, Kopf und Schwanz erhoben. Die Frau ging nie anders als sorgfältig frisiert und in hellen, frohen Farben gekleidet, ihre Lippen geschminkt. Dieses leichte Korallenrot passte hervorragend zu ihrem hellen Haar und ließ ihr Gesicht leuchten.

Elisabeth schlürfte ihren Kakao und dachte: merkwürdig, ich sehe sie schon so lange, Tag für Tag, aber weiß nicht einmal ihren Namen. Und wir haben nur einmal miteinander geredet. Das war vor einigen Monaten gewesen, als Elisabeth ihr spontan gesagt hatte, wie sehr ihr die Farbe ihres Lippenstiftes gefiel. Daraufhin hatte die Unbekannte dankbar lächelnd erzählt, dass sie jeden Nachmittag in die Stadt gehe, um sich mit ihren Freundinnen zum Kaffee zu treffen und auch, dass der Hund eigentlich ihrem Sohn gehöre. Da aber er und seine Frau beide ganztags arbeiteten, brachten sie jeden Morgen George zu ihr und holten ihn abends wieder ab.

Wahrscheinlich musste auch sie wegen der Coronakrise die Treffen mit ihren Freundinnen aufgeben, sagte sich Elisabeth.

Wann wird es je wieder so werden wie vorher, dass wir einfach unbeschwert

zusammen sein können? Ob wir alle Freunde wiedersehen?

In unserem Alter weiß man ja nie.

Beim Klingeln des Telefons fuhr Elisabeth zusammen. Sie stellte die Tasse schnell auf dem Couchtisch ab und eilte, so schnell sie konnte, in kleinen Schritten zum

5 Apparat. Dabei federten ihre feinen Silberhaare wie Vogelflaum. Mit großen Augen und offenem Mund vernahm sie die Stimme ihrer Tochter:

„Hallo Mama. Weißt du, es macht gar nichts, wenn dein Handy nicht funktioniert. Wir können auch über den Festnetzanschluss alle miteinander reden, in großer Runde. Das nennt sich Konferenzschaltung. Du musst dabei nur deinen Lautsprecher

10 anstellen.“

Elisabeth schluckte.

„Mama, bist du einverstanden? Auch, wenn wir uns dabei nicht sehen können?“, fragte die Tochter.

„Ja, natürlich, das ist schön“, stieß Elisabeth hastig hervor.

15 „Prima, passt es dir zur Kaffeezeit?“

„Ja, das ist eine gute Zeit.“ Elisabeth räusperte sich: „Ich habe auch eine gute Nachricht, mein Handy...“ Sie verstummte, als sie das Freizeichen hörte.

„Na gut“, murmelte sie, „bis dann“, und legte auf. Luise hatte es sicher nicht böse gemeint.

20 Sie setzte sich auf die Couch, nahm ihr Handy wie jeden Tag zur Hand und schaute sich die Fotos darauf an. Eigentlich betrachtete sie immer dieselben: das letzte gemeinsame Foto von Jo und ihr und die Aufnahmen von seinem Grab. Ihre Enkeltochter Julia hatte ihr die Fotos auf das Handy geschickt und ihr gezeigt, wie man sie öffnete. Abzüge auf Fotopapier hatte sie davon nicht.

25 Elisabeth hob das Gerät etwas näher ans Gesicht und lächelte es an.

„Mein Lieber“, flüsterte sie, „in ein paar Tagen, wenn das Wetter besser ist und meine Hüfte nicht mehr so zwick, komme ich auch wieder persönlich bei dir vorbei.“

Sie hielt inne und kämpfte mit sich. Nein, mit dem vollen Bus zu fahren traute sie sich trotz Maske doch noch nicht. Sie würde warten müssen, bis ihre Hüfte sich erholt

30 hatte.

„Das verstehst du sicher, nicht wahr?“ wandte sie sich erneut an Jo.  
Zum Glück hatte sie die Bilder ja immer bei sich.